

## Von Diana zu Minerva



# Von Diana zu Minerva

Philosophierende Aristokratinnen  
des 17. und 18. Jahrhunderts

Herausgegeben  
von Ruth Hagengruber

Unter Mitwirkung  
von Ana Rodrigues



Akademie Verlag

Gedruckt mit Hilfe der Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in  
Ingelheim am Rhein

Abbildung auf dem Einband: Willem van Honthorst: Elisabeth von der Pfalz,  
Öl-Gemälde auf Holz, um 1640, Staatl. Schlösser u. Gärten Bad Homburg,  
© Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004923-6

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2011

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.  
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner  
Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – repro-  
duziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen,  
verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Ingo Scheffler, Berlin  
Satz: Frank Hermenau, Kassel  
Druck: MB Medienhaus Berlin  
Bindung: Buchconcept, Calbe

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

|                                    |   |
|------------------------------------|---|
| Vorwort der Herausgeberinnen ..... | 9 |
|------------------------------------|---|

## *Ruth Hagenruber*

|  |    |
|--|----|
| Von Diana zu Minerva. Philosophierende Aristokratinnen<br>des 17. und 18. Jahrhunderts ..... | 11 |
| Eine eigene Genealogie .....   | 15 |
| Diana, „La Grèque“: Prinzessin Elisabeth von Böhmen und der englische Zirkel                 | 20 |
| Das Netzwerk .....   | 25 |
| Minerva der Aufklärung: Emilie du Châtelet und ihr Umfeld .....                              | 29 |

## *Sabrina Ebbesmeyer*

|   |    |
|---|----|
| Tristesse und Glück einer gelehrten Prinzessin – Der Briefwechsel<br>zwischen Elisabeth von Böhmen und René Descartes ..... | 33 |
| Einleitung .....  | 33 |
| Der Briefwechsel zwischen Elisabeth und Descartes .....   | 35 |
| Tristesse versus Vernunft .....   | 37 |
| Schlussbemerkungen .....  | 44 |

## *Catherine Newmark*

|  |    |
|--|----|
| Prinzessin Elisabeth von Böhmen – Philosophin und Politikerin . . . .                            | 49 |
| Einleitung .....   | 49 |
| Das Leben der Prinzessin Elisabeth: die ersten dreißig Jahre –<br>der Dreißigjährige Krieg ..... | 50 |
| Heidelberg – die Restitution der Kurpfalz .....  | 55 |
| Fürstäbtissin von Herford .....  | 58 |
| Elisabeth als Philosophin und Politikerin .....  | 61 |

## *Karin Ilg*

|   |    |
|---|----|
| Leibniz' Briefgespräche mit den Damen ..... | 67 |
|---|----|

*Sarah Hutton*

|  |    |
|--|----|
| Philosophinnen oder Prinzessinnen? Anne Conway,<br>Margaret Cavendish und die Neubewertung philosophierender<br>Aristokratinnen des 17. und 18. Jahrhunderts . . . . . | 83 |
| Philosophinnen oder Prinzessinnen? . . . . .   | 84 |
| Ausräumung von Missverständnissen . . . . .  | 88 |
| Anne Conway (1630–1679) . . . . .  | 90 |
| Margaret Cavendish (1623–1673) . . . . .   | 93 |
| Zusammenfassung . . . . .  | 95 |

*Ana Rodrigues*

|  |     |
|--|-----|
| Emilie du Châtelet – Vom glücklichen Leben zur Freiheit<br>des Denkens . . . . . | 97  |
| Ein Leben für die Wissenschaft und die Liebe . . . . .                           | 97  |
| Glück zwischen Leidenschaft und Vernunft . . . . .                               | 100 |
| Vom glücklichen Leben zur Freiheit des Denkens . . . . .                         | 104 |

*Ruth Hagenruber*

|  |     |
|--|-----|
| Das Glück der Vernunft – Emilie Du Châtelets Reflexionen<br>über die Moral . . . . . | 111 |
| Biografisches . . . . .  | 111 |
| Moralisches . . . . .  | 115 |
| Das Glück der Reichen – das Glück der Armen? . . . . .                               | 118 |
| Öffentliche Anerkennung . . . . .  | 124 |

*Gerhild Komander*

|  |     |
|--|-----|
| Elisabeth Christine – Königin und Schriftstellerin<br>der Aufklärungstheologie . . . . . | 131 |
| Zum Lebenslauf . . . . .   | 131 |
| Schriften und Übersetzungen . . . . .  | 134 |

*Katharina Grote*

|   |     |
|---|-----|
| Friederike Charlotte Leopoldine Luise von Brandenburg-Schwedt –<br>La Princesse d'Allemagne . . . . . | 143 |
|---|-----|

*Ana Rodrigues*

|  |     |
|--|-----|
| Emilie du Châtelet, Julien Offray de La Mettrie<br>und Pierre Louis Moreau de Maupertuis im Zwiegespräch<br>über das Glück . . . . . | 153 |
| Das Glück ist in den Sinnen . . . . .  | 154 |
| Das Glück kennt keine Wahrheit oder: Vom Wert der Illusionen . . . . .   | 156 |
| Machen Verbrechen glücklich? . . . . .   | 158 |
| Das höchste Glück . . . . .  | 160 |
| <br>   |     |
| Bibliographie . . . . .  | 163 |
| Abbildungsverzeichnis . . . . .  | 173 |
| Zu den Autorinnen . . . . .  | 175 |
| Namenverzeichnis . . . . .   | 178 |





## Vorwort

Elisabeth von Böhmen, auch Elisabeth von der Pfalz genannt, wird durch ihren kritischen Briefwechsel mit dem Philosophen René Descartes heute wieder als wichtige Persönlichkeit der Philosophiegeschichte wahrgenommen. Sie steht in unserer Darstellung am Anfang einer Tradition philosophierender Aristokratinnen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihre Schwester, Sophie-Charlotte von Hannover und deren Tochter förderten den Philosophen Leibniz und pflegten weitreichende Kontakte. Berühmt sind die Schriften der Philosophin und Marquise Emilie du Châtelet. Sie stand über Jahre im Briefwechsel mit dem Preußenkönig, ihre Freunde gehörten zum Kreis der Philosophen um Friedrich II.: Voltaire, Maupertuis und La Mettrie. Auch die Frau des Philosophenkönigs, Königin Elisabeth von Preußen, verfasste moralphilosophische Schriften. Die Gattin Friedrichs II. hatte sich einst auf Schloss Hundisburg aufgehalten. Von den Schriften der Gattin des berühmten Preußenkönigs war und ist immer noch wenig bekannt.

Von dieser Konstellation ausgehend, begannen wir, den Netzwerken philosophierender Aristokratinnen dieser Epoche nachzugehen. Vom Anbruch der Neuzeit bis zur beginnenden Aufklärung reichten diese Beziehungen vom Sitz der Fürstbischöfinnen in Herford bis nach London, Paris und Berlin.

Der Band vereinigt Biographien gelehrter Damen, die sich in recht unterschiedlicher Weise mit Philosophie beschäftigten. Unter ihnen sind überragende Philosophinnen ihrer Epoche, die durch ihre philosophierende Tätigkeit erheblichen Einfluss auf die geistigen Strömungen ihrer Zeit ausüben konnten, und andere, die das Glück der Vernunft mehr zu ihrer Zerstreuung pflegten. Sie alle korrespondierten, kommunizierten, förderten, übersetzten und waren selbst schreibend tätig. Einige unter ihnen verstanden es, die Macht, die ihnen wenn auch eingeschränkt zuteil war, nutzbringend für die von ihnen gut geheißenen Ziele zu nutzen.

Dem vorliegenden Band liegen die Beiträge der Tagung: *Vom Glück der Vernunft. Philosophierende Aristokratinnen des 17. und 18. Jahr-*

*hunderts* zugrunde, die vom 6.–8. Juni 2008 auf Schloss Hundisburg stattfand. Herrn Dr. Dammaschke vom Akademie Verlag danken wir für seine anhaltende Unterstützung.

Paderborn, Juni 2010  
Ruth Hagenruber, Ana Rodrigues

Ruth Hagengruber

## Von Diana zu Minerva

### Philosophierende Aristokratinnen des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Netzwerke

„Ich fühle das ganze Gewicht der Vorurteile, das uns Frauen so allgemein aus den Wissenschaften ausschließt, und das ist einer der Widersprüche in dieser Welt, der mich am meisten erstaunt hat: Denn es gibt große Staaten, wo man uns erlaubt, zu regieren, aber es gibt keinen, wo wir erzogen wurden, zu denken!“

Emilie du Châtelet (1706–1749)

Elisabeth von Böhmen zählt heute zu den wichtigen Referenzen der Kritik an dem Philosophen Descartes. Als intime Freundin dieses großen Philosophen nahm sie erheblichen Einfluss auf die Ausgestaltung seines Werks. Ihre Seelenzustände und Erfahrungen stellt sie seiner Theorie entgegen, der sie nicht in allen Punkten folgen will. Anne Conway formulierte Überlegungen zur Monade, die Leibniz mehrfach als wichtige Inspiration seiner Philosophie testiert. Emilie du Châtelet stand im Zentrum der französischen Aufklärung und im Zentrum jener Männer und Wissenschaftler, die nach ihrem Tod die Tischgesellschaft Friedrich des Großen stellte. Die nähere Beschäftigung mit diesen Frauen zeigt, dass sie keine einzelnen Figuren, nicht Solitäre sind und nicht nur zufällig in ihrer Zeit wirkten, wie sie es taten. Zwischen ihnen entfaltet sich ein Netzwerk von Anregungen, Verweisen und Zitationen, die in ihrer untergründigen Wirksamkeit verkannt werden. So zeigen sich auf einmal Verbindungen von Hannover nach Berlin, von Herford nach England und nach Paris. Vor unseren Augen entsteht ein Beziehungsgeflecht, in dem sich mehr als hundert Jahre Philosophiegeschichte spiegeln. Die Göttinnen Diana und Minerva werden zum Symbol dieser Frauen. Diese römischen Göttinnen, der griechischen Antike entlehnt, symbolisieren als Diana/Artemis die Tradition der Unschuld und Unabhängigkeit von der Männerwelt, die andere beansprucht für sich die Allegorie zur Zeus gleichen Tochter Athene/Minerva, Göttin der Weisheit und des Krieges. Elisabeth von Böhmen wird als junges Mädchen als Diana gemalt; Emilie du Châtelet thront göttinnengleich

über den wissenschaftlichen Erkenntnissen der französischen Aufklärung. So zeigt es der Stich, den Voltaire seinem Buch über die Elemente der Philosophie Newtons voranstellte. Mit diesen Allegorien prägen sie das Selbstverständnis weiblicher Existenz in ihrer Zeit und formulieren ein entsprechendes Maß an eigenem Anspruch auf Welt. Sie erfanden ihre eigene Geschichte, indem sie die Welt dieser Göttinnen für ihre Selbstdarstellung in Anspruch nahmen.

Als dem Göttervater Zeus geweissagt wurde, ihm würde ein Kind geboren, das ihm gleich sei, riss er es aus dem Leib seiner Mutter und fraß es auf. Nach neun Monaten entstieg seinem Haupte in voller Rüstung Athene, Göttin der Weisheit und des Krieges. Sie war es, die im griechischen Götterhimmel die Schlachten entschied und als Göttin der Weisheit die geistige Größe des antiken Athens formte. Die Römer adaptierten die griechische Götterwelt und nannten Athene dort Minerva. Griechen und Römer kannten ebenso viele Göttinnen wie Götter. Auch Amazonen, Frauenreiche deren Herrschaft ohne Männer sprichwörtlich wurde, gehörten zum Denken der Antike. Das Andenken an sie lebte in vielen Kunstwerken fort. Diana ist die jungfräuliche und von Männern nicht bezwingbare Göttin der Jagd. An zahlreichen Stellen wird in der griechischen antiken Literatur die Gleichheit von Frauen und Männern diskutiert. Sie veranschaulicht sich im tiefgründigen Spaß des Dichters Aristophanes. In seiner Komödie *Lysistrate* übernehmen die Frauen die Herrschaft, um den Krieg in Griechenland zu beenden. Mit großem Ernst dagegen diskutiert Platon die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter in seiner Utopie vom besten und gerechten Staat. Er fordert für die Frauen den gleichen Teil der Herrschaft. Dennoch waren Frauen über Jahrhunderte aus der Öffentlichkeit und dem politischen Leben ausgeschlossen.

Weshalb – so könnte man deshalb fragen – beschäftigt man sich mit Frauen, von denen wir mit guten Gründen annehmen können, dass die Verhältnisse, in denen sie lebten, immer schon privilegierter waren als die all jener rechtlosen Frauen, von denen die Geschichte erzählt? Bedenken wir, dass in diesem Buch eine Zeitspanne abgehandelt wird, in der gerade noch Frauen als Hexen verbrannt worden waren und teilweise noch wurden! Welchen Frauen war es möglich, wenn nicht den Aristokratinnen, sich männlicher Dominanz zu entziehen? Welche Rolle spielte dabei der Kampf um ihre intellektuelle Eigenständigkeit? Wie lässt sich das Verhältnis ihrer Forderung, frei zu denken, mit ihren ständischen Abhängigkeiten zusammenbringen?

Bildung war von jeher ein wichtiges Instrument, gesellschaftliche Klassen zu überwinden. Die durch die Ständegesellschaft aufgezwungene enge Selektion konnte von Gebildeten (Männern) zu jeder Zeit durchbrochen werden. Selbst statische Ständegesellschaften waren abhängig von geistreichen Menschen, die sich auf diese Weise Anerkennung über Standesgrenzen hinweg zu verschaffen wussten. Das galt für Leibniz ebenso wie für Voltaire. Frauen war diese gesellschaftliche Mobilität aufgrund von Geist, Bildung und Esprit untersagt, sie hatten andere Qualitäten vorzuweisen. Bildung als Moment gesellschaftlicher Mobilität war nur in der männlichen Welt möglich. Frauen waren folglich von allen Funktionen ferngehalten, in denen sich Bildung und Wissen als vorteilhaft hätten erweisen können. Interessant ist nun ein Blick in die Geschichte. Dieser Blick lehrt, dass Frauen, wenngleich grundsätzlich von allen Vorteilen, die Bildung verheißt, ausgeschlossen, so doch dafür kämpften, dass es ihnen in Ausnahmen gelang und dass sie dafür auch bittere Rache erfuhren. So ist der gesellschaftliche Aufstieg der klugen Aspasia als Gattin des Perikles an die Spitze des griechischen Staates und in das Zentrum der athenischen Aufklärung ein Exempel, das ihre Zeitgenossen zu strafen wussten. Sie wurde wegen Gotteslästerung verurteilt. Das 19. Jahrhundert spricht von ihr im Wesentlichen nur als Kurtisane. Die Philosophin Hypatia, Leiterin der platonischen Akademie in Alexandrien, wird von einer Horde von Männern im wörtlichen Sinn in Stücke gerissen und bei lebendigem Leibe von der Christengemeinde unter Leitung des Bischofs Kyrill zerschnitten.<sup>1</sup>

Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen von der Antike bis zur Aufklärung bezeugen Willen und Ohnmacht der Frauen, im Kampf um ihre gesellschaftliche Anerkennung durch Wissen. In diesem Buch wird ein kleiner und besonderer Teil dieser Geschichte zusammengefasst.

Hier werden Lebensläufe von Frauen geschildert, die gewöhnlich nicht im Focus der emanzipatorischen Frauengeschichte stehen. Eine nähere Betrachtung könnte zeigen, dass sie in besonderer Weise aus den gegenwärtigen Forschungen ausgeschlossen sind. Im Zentrum der historisch forschenden Frauengeschichte stehen zumeist die bürgerli-

1 Vgl. dazu: Hagengruber, Ruth. 1998. „Über die Vervollständigung des Wissens. Philosophinnen in der Wissenschaft“, in: Völger, G. (Hrsg.), *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich*, Bd. 1, Köln: Rautenstrauch-Joest Museum, 105-109.

chen Frauen. Dass es sinnvoll ist, die Wurzeln der Frauenbewegungen historisch früher zu datieren, als etwa mit der Französischen Revolution, ist allerdings bereits gut belegt. So gibt es zahlreiche biografische Literatur zu den Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen seit der Renaissance. Weshalb die Frage nach dem emanzipatorischen Beitrag der Aristokratinnen bisher kaum gestellt wurde, kann hier nicht beantwortet werden. Auch in diesem Falle waren die Recherchen durch einen äußeren Anlass motiviert. Elisabeth, Königin von Preußen, hatte auf Schloss Hundisburg logiert. Von Elisabeth, der Frau Friedrichs II., führte nur ein kurzer Weg zu Emilie du Châtelet, der herausragenden Wissenschaftlerin und Philosophin, deren Freunde die Tischgesellschaft Friedrichs II. bestimmten. Von Berlin schließlich führten uns die Spuren nach Hannover und weiter über Den Haag nach England. Wie von selbst entfaltete sich dabei ein Netzwerk der Aristokratinnen vor unseren Augen, dass wir bis dahin nicht wahrgenommen hatten. Eine Reihe neuer Einsichten sind daraus hervorgegangen. Die hier vorgestellten Biografien lassen deutlich werden, dass es kontinuierliche Anstrengungen von Frauen gegeben hat, ihr Schicksal kritisch zu reflektieren und zu verändern. Nicht selten wird unterstellt, dass jene Frauen, die Teil und auch machtvoller Teil der ständischen Gesellschaft waren, von Ausschlussstrategien verschont oder nur in zu geringem Maße betroffen gewesen seien, um sich dagegen aufzulehnen.

Hier werden Biografien verfolgt, in denen weibliches Selbstverständnis und ständische Herkunft in ganz unterschiedlicher Weise reflektiert sind. Gemeinsames Merkmal der hier vorgestellten Aristokratinnen ist ihr Anliegen, an die Stelle der gesellschaftlichen Macht die Macht des Wissens zu setzen. Sie alle streben nach dem Glück, das die Vernunft verheißt. Der Wille zum Wissen wird von diesen Frauen in recht unterschiedlicher Weise realisiert. Jede von ihnen setzt ihre intellektuelle Kraft in eigener Weise ein, um ihr Leben, durch das sie in die Pflicht genommen ist, zu gestalten. Unsere Aufgabe war es, zu zeigen, wie diese Frauen die ihnen zugeordnete Differenz von Stand und Bildung erfuhren, wie sie mit ihrer Erfahrung lebten und wie sie diese artikulierten. So äußert Elisabeth von Böhmen ganz direkt die Vermutung, ihr Stand hindere sie daran, glücklich zu werden. Wie diese Frauen dachten, wird nicht dadurch greifbar, dass sie als Repräsentantinnen eines gesellschaftlichen Standes identifiziert werden. Eher soll den Frauen die Herrschaft über das Reich zuteil werden, als das Reich der Weisheit zugesprochen werden! So etwa argumentierte vor mehr als 250 Jahren

Emilie du Châtelet. Die in diesem Buch versammelten Frauen und Aristokratinnen unterscheiden sich erheblich voneinander in Rang, wissenschaftlicher Leistung und in Bezug auf ihre Auffassung von ständischer Pflicht und weiblicher Neigung. Nur einige von ihnen haben den philosophischen Olymp des Glücks der Vernunft erreicht.

Diese Frauen waren nicht aus dem Reich der Macht ausgeschlossen, wohl aber aus dem Reich des Wissens. Gemeinsam war ihnen die sichere Überzeugung, dass die Glückserfahrung nicht einhergeht mit aristokratischem Dünkel. Sie wissen, dass Glück als das Ziel menschlicher Existenz von jeder Person selbst errungen werden muss und dass dieses Glück nicht aus Äußerlichkeiten hervorgeht, sondern nur durch rationale Anstrengungen zu erreichen ist. In ihrer Suche nach dem Glück realisieren sich ihre Anstrengungen, ihre Identität zu erfassen und zu artikulieren und ihr Wille, die Welt zu gestalten. In ihren Biografien spiegeln sich Zeiten, Zustände, Epochen, gesellschaftliche Bedingungen und persönliche Reflexionen. Sie wirkten als Fürstinnen, Gräfinnen, Königinnen. Die hier versammelten Biografien erzählen von ihrem Willen, sich selbst, ihr Leben und ihre Umgebung zu erkennen und zu verändern. Jede von ihnen hat hierzu ihren eigenen Beitrag geleistet.

## Eine eigene Genealogie

„Glücklich bist du Leser, wenn du nicht zu diesem Geschlecht gehörst, dem man alle Güter versagt, [...] um ihm als einziges Glück, als höchste und ausschließliche Tugend die Unwissenheit, den Anschein der Dummheit und das Dienen zu bestimmen. Glücklich weiterhin, der du straflos gebildet sein kannst [...]“

Marie Le Jars de Gournay (1565–1645)

Christliche und hebräische Religionen, der Islam und der Buddhismus kennen nicht die Vielfalt von Göttern und Göttinnen, wie sie aus den Religionen der Griechen und Römer, aber auch aus den Mythen der Germanen und vieler anderer Religionen überliefert sind. Das Bild von den Frauen im Götterhimmel veränderte sich erheblich und der Mythos göttlicher Frauen verblasste über viele Jahrhunderte und in vielen Teilen der europäischen Kultur. Noch völlig im Dunkeln ist, weshalb die Götterwelt der Antike sich in dieser Weise veränderte. Erst

in den Allegorien und Kunstwerken der Renaissance erhellt sich der Himmel wieder für die Göttinnen. Die Wiederentdeckung antiker Bildung und Kultur verlief zeitgleich mit Veränderungen in der Lebenswelt der Menschen. Neue Werte und Überzeugungen wurden formuliert, die sich in der Folge erheblich auf die Gestaltung des alltäglichen und weniger alltäglichen Lebens der Menschen auswirkten. Mit der Wiederentdeckung der Welt der Antike wird auch das weibliche Selbstverständnis überdacht und neu bestimmt. Wir begegnen einer Literatur, die den Lobpreis der Frauen anstimmt. Schon um 1400 war die Schriftstellerin Christine de Pizan gegen die Vorstellung aufgetreten, Bildung und Wissenschaft sei eine Männerdomäne. In ihrem Buch von der *Stadt der Frauen* zählt sie die Leistungen der Frauen auf, die sie wie eine Mauer als Bollwerk gegen den männlichen Dünkel errichtet. Alternativ zu den christlich geprägten Universitäten wie Paris, Oxford und Köln, die aus den Domschulen hervorgingen und zu denen man den Frauen über viele weitere Jahrhunderte den Zugang verwehrte, entstanden Akademien. Sie sollten Stätten des Wissens sein, ganz in der Tradition der antiken platonischen Akademien. Auch hier gelingt es erst vereinzelt und dann zunehmend Frauen, Mitglied und sogar Präsidentin solcher Akademien zu werden. In den Universitäten, die sich aus Medizin- und Rechtsschulen entwickeln, finden sich Professorinnen in verschiedenen Fakultäten. Bologna und Padua besetzen Lehrstühle mit Frauen. Im Geist der neuen Epoche quillt an jeder Ecke neues Leben hervor, das seine individuelle Bedeutung feiern will. Die Kirche jedoch will ihre Macht über die Wissenschaften und die Frauen nicht aufgeben. Die Hexenbulle von Papst Innozenz VIII., publiziert im Jahr 1484, kostet das Leben von einer Million Frauen.

Jahrhunderte der Dominanz eines religiös-patriarchal geprägten Frauenbildes forderten die Unterordnung und den Gehorsam der Frau gegenüber dem Mann und institutionalisierten ein vermännlichtes Gottesverständnis auch politisch. Mit der Renaissance und der damit verbundenen Wiederentdeckung der antiken Gedanken erwachte eine neue Ära. Schon nehmen die Frauen die Ideen der griechischen Mythologie auf und fragen mit Bezug auf die Amazonen, ob es nicht besser sei, die Frauen lebten ohne die Männer. Moderata Fonte schreibt in ihrem Buch über die Verdienste der Frauen.<sup>2</sup> Mit der veränderten Perspektive

2 Fonte, Moderata. 1997. *The Worth of Women: Wherein Is Clearly Revealed Their Nobility and Their Superiority to Men*, Cox, Virginia (Hrsg.), Chicago: University of



auf Bildung und Wissenschaft geht ein gesellschaftlicher Wandel einher und ein neues Frauenbild entsteht.<sup>3</sup> Die Geburt der Aphrodite im Gemälde von Sandro Boticelli zeigt, wie der Göttinnenmythos der Antike wieder belebt wird. Das Leben von Künstlerinnen und Dichterinnen, Philosophinnen und Wissenschaftlerinnen ist für diese Zeit dokumentiert. Frauen werden in vielfältiger Weise wieder sichtbar. Die Wiedergeburt des antiken Denkens ist wesentlich bestimmt durch die Wiederentdeckung der platonischen Schriften. In ihnen findet sich ein neues Frauenbild. Der neu entdeckte Platonismus verändert den Blick auf die Liebe und die Geschlechter. Marsilio Ficino singt das Lied der hohen und platonischen Liebe, Thomas Morus belebt die Ideen der platonischen Staatslehre. In seinem utopischen Staat ist die platonische Auffassung von der Gleichberechtigung der Geschlechter wieder einer breiten Öffentlichkeit in Erinnerung gebracht. Die neuen Platoniker kämpfen gegen die alten mit der Kirchenlehre nur zu eng verbundenen Aristoteliker. Hatten die Aristoteliker im Einklang mit den christlichen Dogmen die Unterordnung der Frau gelehrt und dies mit den wissenschaftlichen Schriften des Aristoteles belegt, so lässt Hans Baldung Grien in seinem Holzschnitt die Frau nun auf dem Rücken des Aristoteles reiten. Die aristotelische Lehre von der Unterordnung der Frau unter den Mann wird ebenso fragwürdig, wie die Kosmologie des Aristoteles, in der die Erde im Zentrum des Universums ruht. Nichts von den alten Wahrheiten soll beibehalten werden. Neue Inhalte sind gefragt.

Das gesellschaftliche Bild von den Frauen veränderte sich, dennoch waren Freiheit und Gleichheit noch fern. Beschränkt durch soziale, politische, ökonomische Zwänge war das Leben der bürgerlichen Frauen wie das der Aristokratinnen erheblich eingeschränkt. Die Glaubenskämpfe, die mit der Erneuerung des Denkens einhergingen, erschüttern den Kontinent. Kriege vernichten Wohlstand und Kultur. Die Kriege werden zur Herstellung von Ruhe und territorialer Einheit geführt, als

Chicago Press. Über Musen und Amazonen: Cereta, Laura. 1997. *Collected Letters of a Renaissance Feminist*, Robin, Diana (Hrsg.), Chicago: University of Chicago Press. Siehe auch: D'Aragona, Tullia. 1997. *Dialogue on the Infinity of Love*. Russell, Rinaldina und Merry, Bruce (Hrsg.), Chicago: University of Chicago Press.

- 3 Vgl. hierzu die zahlreiche Literatur: Simpson, Kathleen. 2006. *Women in the Renaissance*, New York: Benchmark Education. Servadio, Gaia. 2005. *Renaissance Woman*, New York: Macmillan. Wilson, Katharina M. 1987. *Women writers of the Renaissance and Reformation*, Athens: University of Georgia Press. Benson, Pamela and Kirkham, Victoria (Hrsg.). 2005. *Strong Voices, Weak History: Early Women Writers and Canons in England, France and Italy*, University of Michigan Press.

Preis dafür wird das emanzipatorische Bestreben der Individuen zurückgedrängt. Dies betrifft alle bürgerlichen Menschen, aber im Besonderen die Frauen. Ein Rückschlag ist die Staatstheorie von Jean Bodin. Es gebe diesen einen, von Gott legitimierten, absoluten König. Die Individualrechte des Bürgertums werden erheblich geschwächt, ein Reich, eine Religion, ein König. Die Frauen müssen ferngehalten werden von allen öffentlichen Ämtern, aller Befehlsgewalt und Rechtsprechung sowie von öffentlichen Zusammenkünften und Ratsversammlungen! Das ist die Reaktion, doch die Frauen nehmen ihre erneute Entmündigung nicht mehr als Selbstverständlichkeit hin. Die Philosophin und Schriftstellerin Marie de Gournay weist in ihrem Traktat *Über die Gleichheit der Männer und Frauen* Bodins Zumutungen zurück. Marie de Gournay ist mit ihrem Zorn und ihrem Anspruch, den sie für die Frauen erhebt, nicht allein. Sie verlangt die Beteiligung der Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft, der Wissenschaft und der Kirche. Frauen sollen alle Ämter und Würden im Staate bekleiden, für die Regierung seien sie ebenso geeignet wie die Männer. Ihre Forderungen kann sie triftig begründen. Männer und Frauen seien nur körperlich verschieden, ihr Verstand sei derselbe. Zum Regieren bedürfe man schließlich geistiger, nicht körperlicher Fähigkeiten.<sup>4</sup>

Marie de Gournay geht aber noch weit über diese Forderungen hinaus. Sie sucht nach der Ursache der Ungerechtigkeit. Ihre Antwort ist so innovativ wie provokativ; stichhaltig kritisiert sie das männliche Gottesbild: Wer sich einen Gott männlich vorstelle, sei ein ebenso schlechter Theologe wie Philosoph. Allerdings sollte es noch bis ins 3. Jahrtausend dauern, bis sich diese Überlegungen von Marie de Gournay in einer Bibelübersetzung niederschlugen, die das männliche Gottesbild relativiert und die Grenzen einer theologisch fragwürdigen aber praktisch wirksamen Zuschreibung aufgezeigt hat.<sup>5</sup>

Die Schriften von Marie de Gournay waren von außerordentlicher Wirkung und sie stellen ein wesentliches Bindeglied im Netzwerk der Aristokratinnen vor. Ihre Thesen markieren den Ausgangspunkt und das

4 Gournay, Marie le Jars de. 1998. „Gleichheit von Männern und Frauen“, in: Hagen-gruber, Ruth (Hrsg.), *Klassische philosophische Texte von Frauen*, München: dtv, 61-72, hier: 71. Vgl.: Rauschenbach, Brigitte. 2000. *Der Traum und sein Schatten. Frühfeministin und geistige Verbündete Montaignes. Marie de Gournay und ihre Zeit.*, Königstein: Ulrike Helmer Verlag.

5 Bail, Ulrike u. a. (Hrsg.). 2006. *Die Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh: Güters-loher Verlagshaus.

Niveau der Diskussion, das nur allzu oft ignoriert wird, wenn wir über diese vergangenen Epochen nachdenken. Sie selbst hatte an einflussreicher Stelle gewirkt. Zeitweilig ist sie die Bibliothekarin von Margarete von Valois. Diese wiederum entstammt einer Linie des florentinischen Medicigeschlechts, das mit dem Neuplatonismus in Florenz auf das Engste verbunden ist. So nimmt es gar nicht wunder, dass Margarete selbst als Verfasserin ihrer Memoiren in die Geschichte der Frauen eingeht.<sup>6</sup> Aber es ist nicht nur diese Nähe zum französischen Königshof, der ihre Thesen so wirkungsreich werden lässt. Dreißig Jahre nach ihren Thesen publiziert Poulain de la Barre ein Buch, das auf den Texten von Marie de Gournay beruht. Es ist sein Buch *Über die Gleichheit der Geschlechter, und über die Notwendigkeit, sich der Vorurteile zu entledigen*. Dieses Buch erscheint bereits vier Jahre später in London in englischer Übersetzung. Zusammen mit der Schrift der venezianischen Schriftstellerin Lucretia Marinella, *Über den Adel und die Exzellenz der Frauen und die Mängel der Männer*<sup>7</sup> zitiert Pierre Bayle daraus in seinem Lexikon. Daneben erwähnt Pierre Bayle auch Anna Maria von Schurmann. Ihr 1648 erschienenes Buch: *Über die Fähigkeiten der Frauen zur Wissenschaft* zeigt ebenfalls enge Bezüge zur Schrift von Marie de Gournay. Die Thesen von Marie de Gournay wurden über Frankreich hinaus gelesen. Die Italienerinnen, Holländerinnen, Engländerinnen und Exilantinnen rezipieren ihre Gedanken. Jean de la Forge zählt sie in seinem 1663 verfassten *Cercle des femmes savantes* zu den siebzig berühmtesten Frauen aller Zeiten.<sup>8</sup> Ihrem Haupte sei der Feminismus in voller Rüstung entsprungen, schreibt ein Autor zu Beginn des 20. Jahrhunderts und weist ihr damit das Sinnbild der Göttin Athene zu. So mögen die Einen oder Anderen Marie de Gournay durchaus als Göttin des Krieges oder der Weisheit wahrgenommen haben.<sup>9</sup>

Diese außerordentliche Leistung der Marie de Gournay blieb nicht wirkungslos. In dem Umfeld von Margarete von Valois ist sie aufgehoben. Margarete vertraute ihre eigene Lebensgeschichte ihren Memoiren und Briefen an. Diese Frauen hatten Tradition. Ihre Urgroßmutter, Louise

6 Valois, Marguerite de. 1998. *Correspondance, 1569–1614*, Paris: Honoré Champion.

7 Vgl. Marinella, Lucretia. 1985. „La Nobilita et Eccellenze delle Donne et i Difetti e Mancamenti de gli Huomini. 1600/1608/1621“, in: Gössmann, Elisabeth (Hrsg.), *Eva – Gottes Meisterwerk*, München, 33–44.

8 Forge, Jean de la. 1663. *Le cercle des femmes savantes*, Paris: Jean-Baptiste Loyalson.

9 Joran, Théodore. 1910. *Les féministes avant le féminisme*, Paris: A. Savaète.